Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 36 (1980)

Artikel: Die Mühe Gottes : die ethische Dimension des Schöpfungsaktes in der rabbinischen Theologie

Autor: Goldberg, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE MÜHE GOTTES

Die ethische Dimension des Schöpfungsaktes in der rabbinischen Theologie

von Arnold Goldberg

Der biblische Schöpfungsbericht enthält zwei eindeutige Aussagen über die Erschaffung der Welt: 1. Die Weise der Schöpfung, nämlich Schöpfung durch Gottesspruch und durch Tun; 2. Die Zeit der Schöpfung, nämlich Erschaffung der Welt in einem Zeitraum von sechs Tagen. Die Spekulation über das Was und Wie und Wann der Schöpfung, die esoterische ebenso wie die exoterische, hatte wohl schon früh einen erheblichen Raum eingenommen, — schliesslich ist Weltschöpfung ein wichtiger Ausgangspunkt für jedes theologische Denken.

Die Rabbinen, d.h. jene zweitausend und mehr Lehrer, die in einem Zeitraum von etwa 400-600 Jahren lebten und lehrten, haben wenigstens formal am biblischen Schöpfungsbericht festgehalten. Ihre Spekulation ergänzte und interpretierte diesen durch weitere biblische Aussagen über die Schöpfung (besonders durch Job 38 und Psalm 104). In der esoterischen Schöpfungslehre, dem *Ma'ase Bereshit,* ist einmal die Tendenz mythisierender Konkretionen zu beobachten. Dabei wird Gott mit kaum zu überbietenden Anthropomorphismen als Schöpfer dargestellt: Gott schafft den Raum durch seinen Lichtmantel; er streut Schnee auf das Wasser, und dadurch wird Erde darin. (1) Auf der anderen Seite derselben Sache begegnet die Tendenz zur theoretischen Abstraktion: die Schöpfungsworte werden zu Schöpfungspotenzen. Trotz vielfältiger Bemühung ist der Gegenstand, der ja nur fragmentarisch tradiert wurde, noch keineswegs erschlossen. (2)

Die quasi exoterische Schöpfungstheologie der Rabbinen bleibt eher selbstverständlich beim Schöpfungsbericht der Schrift. Nur da und dort scheinen die Aporien jeder monotheistischen Schöpfungstheologie hinter den tradierten Sätzen auf und lassen erkennen, dass man doch (zu irgendeinem Zeitpunkt wenigstens) die Dinge sehr sorgfältig überlegen konnte. Da ist z.B. das Problem der Zeit: Der Anfang der Zeit wird nicht mit der physischen Erschaffung der Welt gesetzt, sondern über die Grenze des ersten Schöpfungstages hinausgezogen in den Schöpfungsplan oder

Schöpfungsgedanken Gottes hinein. (3) Das Problem des Raumes, vor allem das Verhältnis von Raum und Ort, war immerhin soweit durchdacht, dass auf eine räumliche Immanenz in Gott geschlossen wurde. (4) Der kritische Punkt allerdings, eben die Erschaffung des Raumes vor und zugleich mit der Welt, wurde sinnenfällig durch ein mythisches Bild dargestellt: Gott breitet seinen Lichtmantel aus, und dieser erdehnt einen Raum, bis Gott ihn durch sein Wort «genug» in Grenzen setzt. (5)

Eine echte Kontroverse gab es über die Schöpfungstage. R. Yehuda hält im engeren Wortsinn am Sechstagewerk fest: Jedes Ding wurde zu seiner Zeit an seinem Tag geschaffen. R. Neḥemia dagegen behauptet, dass die ganze Welt am ersten Tag erschaffen wurde, und in den 6 Tagen hat sich die Welt nur gemäss dem Gottesspruch entfaltet. (6) Damit wird die Schöpfung nicht nur auf den ersten Tag zurückgelegt, sondern auf einen Moment und faktisch auf einen Ausspruch.

So heisst es BerR 12§4:

R. Yehuda und R. Neḥemia.
R. Yehuda sagt: «Vollendet waren Himmel und Erde» (Gen 2,1): Zu ihrer Zeit...
Sprach R. Neḥemia zu ihm: Da ist doch aber geschrieben (Gen 2,4): «Dies sind die Generationen *(toledot)* des Himmels und der Erde, ihr Erschaffensein» *(behibar'am)* — denn mit *he* schuf er sie —.
Am Tage da sie geschaffen wurden, am gleichen Tage brachten sie Generationen *(toledot)* hervor.

R. Neḥemia führt als Beweis Gen 2,4 an: «Dies sind die Generationen (7) in ihrem Erschaffensein» *behibar'am:* mit (dem Buchstaben) *he* hat er sie erschaffen. (8) Das Schriftzitat, das hier ausgelegt wird, wird so verstanden: Ihr Erschaffensein, d.h. sie waren schon erschaffen, nämlich am ersten Tage. Die *toledot,* die «Generationen», das sind die Dinge, die dann an den 6 Schöpfungstagen aus dieser umfassenden Schöpfung hervorgehen.

Dem Satz: «Mit ‹he› schuf er sie» darf man vielleicht nicht restlos vertrauen, denn die verweisende Erklärung wäre mit dem Schriftzitat hinreichend belegt. Wenn der Satz aber hierher gehört, dann ist er aus anderen Stellen zu erschliessen, nämlich aus BerR 12§10:

Behibar'am; R. Berekhya im Namen des R. Yehuda b. R. Simon: Nicht durch Arbeit und nicht durch Mühe schuf der Heilige, gesegnet sei Er, seine Welt, sondern «durch das Wort des Herrn» (Ps 33,6) — und schon waren die Himmel gemacht. *behibar'am: behe bera'am.*

Man kann diesen Satz durch BerR 12§10 ergänzen:

> R. Abahu im Namen R. Yohanans: Was ist mit diesem *he?* Alle Buchstaben ergreifen die Zunge, das *he* aber ergreift die Zunge nicht. So hat der Heilige, gesegnet sei Er, seine Welt ohne Arbeit und Mühe geschaffen, allein (wie es Ps 33,6 heisst): «Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel gemacht».
> Vgl. MTeh 62§1.

Solche Sätze waren gegen die Behauptung gerichtet, Gott hätte die Welt nicht mühelos erschaffen. Hinter dieser Behauptung, die ja immer ein Vorwurf ist, stand die Frage nach der Allmacht Gottes — und jede Antwort musste zu einer Aporie führen. Gewiss, den Vorwurf der Arbeit konnte man Gott ersparen. (9) Die Aporie aber blieb: wenn Gott die Welt mit Worten geschaffen hat, war er nicht mächtig genug, sie mit bloss einem Wort zu schaffen? Und wenn mit einem, genügte dann nicht etwa ein Laut, ein müheloser Hauch, wie das *he?* Wer so weit dachte, musste wohl auch wissen, dass er auch beim Lufthauch, ja beim Geist nicht stehen bleiben konnte. Irgendwann kommt das Problem der Mühe Gottes bei der Schöpfung auf. Man kann die Mühe ins Denken verlegen, und immer noch müsste man fragen: warum machte sich Gott die Mühe, diese Welt zu denken? Die Frage nach der Mühe Gottes konnte, wenn überhaupt, nur beantwortet werden, wenn man sagte, dass Gott die Welt zwar ohne einen Aufwand an (physisch zu erklärender) Kraft schuf, dass er sich aber mühen wollte.

In der Tat wurde die Frage von den Rabbinen ähnlich gestellt und beantwortet. In den Sprüchen der Väter (V, I) findet sich ein Satz von aphoristischer Qualität:

> Durch 10 Aussprüche wurde die Welt geschaffen. Und was sollte damit gelehrt werden? (10) Sie hätte ja auch durch einen Ausspruch geschaffen werden können? Allein, dies ist, um an den Frevlern heimzusuchen, welche die Welt zerstören, die durch 10 Aussprüche geschaffen wurde; und den Gerechten einen guten Lohn zu geben, welche die Welt erhalten, die durch 10 Aussprüche geschaffen wurde.

Der Text ist, wie viele Sätze der Rabbinen, aphoristisch pointiert. R. Yom Tow Lippman Heller (11) war darüber ein wenig erschrocken und bemerkt in seinem Kommentar: Das ist keine Frage, die die Schöpfung selber betrifft. Wir sollen daraus allein einen moralischen Schluss ziehen. Es müsste der Güte des Schöpfers widersprechen, dass er etwas Überflüssiges wirkt, um es an den Frevlern heimzusuchen. — Sicherlich trifft dies zu. In der Tat scheint sich der Satz ja auch eher im Schöpfungs-

bericht zu bewegen. Dieser *Bericht* hätte ja nicht 10 Schöpfungssprüche enthalten müssen, er hätte eigentlich nur einen wiederzugeben brauchen, nämlich den, dass Gott Himmel und Erde schuf. Oder nach der Ansicht des Maimonides (in seinem Kommentar zu den Sprüchen der Väter): Gott hätte nur einmal sprechen müssen: «Es werde Licht und eine Feste im Wasser...» Aber letztlich kommt dies auf das gleiche hinaus, denn wenn die Schrift 10 Schöpfungssprüche wiedergibt, dann müssen es wenigstens 10 gewesen sein. Der Satz könnte so verstanden werden: Warum stehen in der Schrift 10 Aussprüche, wenn doch einer genügt hätte — und die Schrift sagt nichts Überflüssiges (12). Dies ist, um die Frevler, die diese Welt zerstören, zu warnen, dass Gott so viel an der Welt liegt. Und da sie gewarnt sind, trifft sie die Strafe zu Recht. Und es ist, um den Gerechten guten Lohn zu verheissen; und da er ihnen verheissen ist, erhalten sie den Lohn zu Recht.

Aber es wäre falsch, den Aphorismus leicht zu nehmen, nur weil er sich so leicht zu geben scheint. Es besteht gewiss kein Unterschied zwischen dem Tun Gottes und seiner Schrift: Die Mühe, die sich Gott gab, 10 mal seinen Schöpfungsausspruch in die Tora zu schreiben, war vielleicht grösser als die Mühe, welche 10 Schöpfungsworte machen. Es ist die Tora Gottes nichts anderes als die Welt Gottes: die Frage nach der Mühe bleibt. Nur der Vergleich der Fragen zeigt verschiedene Dimensionen. Im Hinblick auf die Schöpfung erweist sich Gottes Allmacht in der geringen Mühe oder in der Mühelosigkeit. Im Hinblick auf den Menschen muss die Schöpfung Mühe sein. Die Schöpfungsmühe Gottes, ja seine Mühe überhaupt, gehört zur geschichtlichen Dimension der Welt. Diese geschichtliche Dimension ist immer auch eine moralische Dimension.

Die moralische Dimension erweist sich zunächst an der Qualifikation der Frevler und der Gerechten. Wie bereits Ovadya di Bertinoro (z.St.) feststellte, ist hier an folgendes zu denken: Die Welt steht zu jeder Zeit im Gericht, und der Mensch mit ihr. Die Waagschale ist ausgeglichen. Jede böse Tat könnte dazu führen, dass der Bestand der Welt nicht mehr zu rechtfertigen ist; insofern zerstört der Frevler die Welt. Der Gerechte aber, der durch eine gute Tat eine böse Tat wieder aufwiegt, erhält sie (13). So ist der Mensch zu jeder Zeit für die Welt verantwortlich.

Was aber begründet die Verantwortung? Nach dem eben zitierten Satz kann dies nicht die Welt selber sein, denn wie kann der Mensch verpflichtet werden, die Welt zu erhalten?! Die Welt hat diesen verpflichtenden Wert nicht an sich. Es ist der Wille Gottes und sein Wunsch an dieser Welt, dass es eine Welt der Menschen sei, die den Menschen verpflichtet, ihn verantwortlich macht für die Welt, und so macht Gott

diese Welt vom Menschen abhängig. Gott hat sich seiner Schöpfungsmacht, die jede beliebige Welt durch den blossen Hauch seines Mundes schaffen kann, begeben, da er die Erhaltung der Welt von einer Bedingung abhängig sein lässt, die nur noch der Mensch und nicht Gott erfüllen kann. Hier beginnt in der Tat die Mühe Gottes.

Die Rabbinen setzten allerdings nicht bei dieser Mühe der Welterhaltung an, sondern zunächst bei der Schöpfungsmühe. In einem Midrasch zu Qoh 2,12 wird diese Mühe Gottes der Bosheit der Menschen vor der Flut gegenübergestellt. Der Text findet sich BerR 27 §1; QohR 2,20 §2 und TanB Bereshit 37 jeweils mit Abweichungen, die teils durch redaktionelle Veränderung und teils durch Auslassung bedingt sind. Die im folgenden zugrunde gelegte Version des BerR ist in der Diktion sicherlich verkürzt, hat aber den Vorteil, dass sie im Hinblick auf Gen 6,5 tradiert wird:

«Der Herr sah, gross war die Bosheit des Menschen auf Erden (und alles Gedankenbild seines Herzens nur böse den ganzen Tag» Gen 6,5) (14) — (das ist es, was die Schrift Qoh 2,21 sagt:) «Ja, da ist ein Mensch, dessen Mühe ist in Weisheit, (in Erkenntnis und Geschicklichkeit, und einem Menschen, der sich nicht darum gemüht hat, dem gibt er seinen Teil, auch dies ist eitel und grosse Bosheit)». (15) R. Yudan sagte: Gross ist die Kraft der Propheten, die das Bild mit dem Bildner vergleichen (wie es nämlich Dan 8,16 heisst): «Ich hörte eine Menschenstimme mitten vom Ulai».

R. Yudan b. R. Simon sagte: Wir haben da noch einen anderen Schriftvers, der klarer ist als dieser (nämlich Ez 1,26): «Und auf der Gestalt des Thrones, dem Aussehen eines Menschen gleich...» (16).

Mit Weisheit, (das entspricht Prov 3,19): «Der Herr hat mit Weisheit die Erde gegründet».

Und mit Erkenntnis, (das entspricht Prov 3,20): «Und durch seine Erkenntnis wurden die Abgrundtiefen geteilt».

Und mit Geschicklichkeit: ‹Denn die Dinge schickten sich nicht von selber›. (17)

R. Berekhya sagte im Namen des R. Yehuda b. R. Simon:

Nicht durch Mühe und nicht durch Ermüdung schuf der Heilige, gesegnet sei Er, seine Welt. Allein *durch das Wort des Herrn* (Ps 33,6). (18) — Und schon waren die Himmel gemacht.

Und einem Menschen, der sich nicht darum bemüht, dem gab er seinen Teil: Dies ist die Generation der Flut...

(Der Text fährt dann fort und beweist, wie der Vers weiterhin auf die Generation der Flut ausgelegt werden kann.)

Die Gegenüberstellung von Mensch und Gott als ein Gegenüber wie von Mensch und Mensch ist kühn. Ihre Berechtigung und ihre Grenze wird durch die beiden Zitate gezeigt. Zwar ist der Vergleich von Gott, dem Schöpfer, und Mensch, dem Geschöpf, prophetische Kühnheit, aber er ist auch nicht grundlos. In einem Verhältnis zwischen Gott und Mensch, da die Bosheit des Menschen festgestellt wird und die Güte Gottes, kann Gott letztlich nur in Analogie zum Menschen gesehen werden. Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch kann nicht wesentlich anders sein als das zwischen Mensch und Mensch, weil der Mensch nur eines menschlichen Verhältnisses fähig ist. Jede Erkenntnis Gottes ist anthropomorph. Dies gilt für jeden Satz der Ausführung — sowohl für das, was über Gott den Schöpfer, als auch für das, was über sein Verhältnis zur Menschheit gesagt wurde. Gott mühte sich mit der Schöpfung und gab sie dem Menschen, der sich nicht darum gemüht hatte, und der auch nichts tat, sie zu erhalten. Dennoch hält die Predigt an dem Diktum des R. Berekhya fest: Die Welt wurde ohne Mühe (wenigstens im menschlichen Sinn) geschaffen durch einen Hauch des Mundes. Die Weisheit und das Wissen oder die Erkenntnis (Gottes), mit denen hat sich Gott gemüht.

Es geht hier schwerlich um Meinungsverschiedenheiten, etwa in dem Sinne, dass der eine sagt: die Welt wurde mit Mühe geschaffen, und sei es mit der Mühe der Weisheit und Erkenntnis, und der andere: sie wurde mühelos oder nur mit einem Wort geschaffen. Meinungsverschiedenheiten bestanden hinsichtlich der Schöpfungsweise. Die einen (R. Berekhya) sagten: die Welt wurde in einem Moment geschaffen, und entfaltete sich (durch das Wort?) in der Zeit der 6 Tage. Die anderen hielten am Sechstagewerk fest, und damit an der Notwendigkeit jeden Wortes auch für die Schöpfung. Übereinstimmung besteht ja wohl darin, dass die Welt mit der Mühe der 10 Worte geschaffen wurde, obgleich Gott sie mit einem Worte (oder weniger) schuf oder jedenfalls hätte schaffen können. Die Mühe der 10 Worte ist wirklich, und es ist nicht zu bezweifeln, dass die 10 Worte die Welt schufen.

Aber die Mühe der 10 Worte ist von einer anderen Qualität. (Man kann sie durchaus im Blick auf die 10 Gebote, die anderen 10 Worte, sehen.) Sie bewirken zwar, dass die Welt wird, sie sind Schöpfungsworte, aber sie bewirken vor allem, eben indem sie gesprochen werden, sich

selbst und dass der Schöpfungsakt selber zu einem Wert wird (der auch der Welt zukommt). Die Welt ist Gott 10 Worte wert; das verpflichtet. Wäre die Welt geschaffen, weil Gott nicht anders konnte, oder wäre sie mühelos geschaffen worden, so dass Gott nichts an ihr liegen dürfte, und er sie sich selbst überlassen könnte, der Mensch hätte moralisch nicht zur Erhaltung der Welt verpflichtet werden können. Erst diese Mühe Gottes und auch die Mühe, die er hatte, es dem Menschen kundzutun, verpflichtet, bildet einen Wert.

Dies entspricht einem Grundsatz der rabbinischen Theologie, dass nicht die Macht Gottes den Anspruch an den Menschen begründet, sondern die Tat für den Menschen. Deshalb beginnt die Tora auch nicht mit den 10 Geboten am Sinai, sondern mit 10 Worten der Schöpfung. Dies kann unter dem Gesichtspunkt vorbildhafter Demut Gottes gesehen werden wie in BerR 1§12 (R. Yudan b. Aqilas und R. Aibo): Gott hat sich (in Gen 1,1) erst als Gott genannt, nachdem er die Welt geschaffen hatte (Im Anfang schuf Gott). Könige von Fleisch und Blut lassen sich loben, noch bevor sie etwas für die Welt getan haben, dieser nennt aber seinen Namen erst, nachdem er die Bedürfnisse der Welt geschaffen hat. Aber nicht auf die vorbildhafte Demut Gottes kommt es an, sondern auf den Anspruch. In der Mekhilta (Yitro 5 S. 219) zu den 10 Geboten, die ja mit dem Wort «Ich» beginnen, wird dieser Gedanke aufgenommen und weitergeführt:

> «Ich bin der Herr, dein Gott» (Ex. 20,2). Warum wurden die 10 Gebote nicht am Anfang der Tora gesagt? Sie machten ein Gleichnis. Was gleicht dieser Sache? Einem, der in die Stadt kam, und zu ihnen sprach: Ich will König sein über euch! Sie sprachen zu ihm: Hast du irgendetwas Gutes für uns getan, dass Du über uns König sein willst? Was tat er? Er baute ihnen die Mauer, leitete ihnen das Wasser (in die Stadt), führte ihre Kriege. Dann sprach er zu ihnen: Ich will König sein über euch! Und sie sprachen zu ihm: Ja, ja! So hat Gott Israel aus Ägypten geführt, er teilte ihnen das Meer, er brachte ihnen das *Man* (Manna) herab...

Die Mühe Gottes als Tat für den Menschen ist hier weitergeführt in der Geschichte bis zum Sinai hin. Die Mühe Gottes hört nicht mit der Schöpfung auf, sie nimmt hier ihren Anfang und dauert fort. Das Gleichnis vom König zeigt ebenso wie der Satz «Gott schuf zuerst die Bedürfnisse der Welt», dass die 10 Schöpfungsworte schon Teil der Geschichte sind.

Der Satz, «um an den Frevlern heimzusuchen, die die Welt zerstören, die durch 10 Aussprüche geschaffen wurde, und den Gerechten einen guten Lohn zu geben...» ist also so zu verstehen, dass eben die Mühe der Schöpfung der Wert ist, der den Menschen verpflichtet. Nicht die Tatsache der Schöpfung, die keiner Mühe bedurfte, verpflichtet den Menschen, sondern eine Tat, die gleichartig ist wie die Taten Gottes in der Geschichte. Die mühevollen 10 Schöpfungsworte sind gleichen Wertes wie die anderen Geschichtstaten Gottes. Gott schuf wohl die Welt nicht auf diese Weise, um guten Rechtes die Frevler zu strafen und die Gerechten belohnen zu dürfen. Aber wenn es Lohn und Strafe gibt, dann gründen sie nicht in der Allmacht Gottes, sondern in dem Wert, der die Welt für Gott und für den Menschen ist.

Die Frage, ob und wie die 10 Worte die Welt geschaffen haben, tritt dahinter zurück, weil der blosse Schöpfungsakt keinen Anspruch begründet. Sie tritt wieder in den Fragehorizont, wenn dem entgegengehalten wird, dass die Welt ja ohne Mühe geschaffen wurde. Es sind ganz einfach zwei Fragehorizonte, zwei Aspekte der Welt, der geschöpfliche und der geschichtliche, die für sich bestehen müssen: Im Hinblick auf die Welt, die aus dem Schöpfungsakt hervorgeht, ist die Schöpfung mühelos; im Hinblick auf die Geschichte müht sich Gott für die Welt. Die geschaffene, physische Welt besteht keineswegs unabhängig von der geschichtlichen Welt. Was der Mensch tut, erhält oder zerstört die Welt. Fragt man, ob die Welt mit Mühe oder ohne Mühe geschaffen wurde, dann entsteht eine Aporie, die nur durch das Paradoxon (obgleich allmächtig, doch Mühe) beantwortet werden kann. Die Aporie konnte in der Theologie der Rabbinen zu einem Teil gelöst werden: Die Allmacht Gottes hat in der physischen Welt ihre Geltung. In der Geschichte hat Gott sich seiner Allmacht zum Teil begeben, wegen seiner durchaus leidenschaftlichen Liebe zum Menschen und um eine Welt ethischer Werte zu begründen.

ANMERKUNGEN

(Abkürzungen nach den Abkürzungen der Frankfurter Judaistischer Beiträge)

(1) Vgl. yHag 2,1; bHag 12b; BerR 1§6; 12§11 PRE 3, (S. 8a) u. ö

(2) Vgl. Ch. F. Weiss, *Untersuchungen zur Kosmologie des hellenistischen und palästinischen Judentums*, Berlin 1966. A. Altmann, *A Note on the Rabbinic Doctrine of Creation*, JJS VII (1956), 195-206. V. Aptowitzer, *Zur Kosmologie der Agada*, MGWJ 72 (1928), 363-370.

(3) Vgl. A. Goldberg, *Schöpfung und Geschichte. Der Midrasch von den Dingen, die vor der Welt erschaffen wurden.* Judaica 24 (1968), 27-44.

(4) Dies ist zu erkennen an der Erörterung über den Gottesnamen. *Hamaqom*, der Ort. Vgl. zuletzt E. Urbach, *The Sages, their Faith, Concepts and Beliefs*, 1975,66; hier auch Bibliographie. Zur Raumtheorie der Rabbinen müsste, im Kontrast wenigstens, auch die frühere und zeitgenössische Raumspekulation im hellenistischen Bereich herangezogen werden; vgl. hierzu H. Leisegang, *Die Raumtheorie im späteren Platonismus, insbesondere bei Philo und den Neuplatonikern.* Diss. Strassburg, 1911.

(5) Vgl. W. Reiss, *Die Deutung von El Shaddai in der rabbinischen Literatur FJB 3* (1974) 65ff.

(6) Vgl. BerR 12§4; TanB Ber§1; F. Böhl, *Die Matronenfrage im Midrasch*, FJB 3 (1975), 47f. Theodor (BerR z.St.) weist darauf hin, dass sich ähnliche Ansichten bei Origenes und Ephräm finden, doch ist dem hier nicht nachzugehen.

(7) *Toledot*, «das was hervorgebracht wurde», so in seinem Sinne zu übersetzen.

(8) Tatsächlich ist das hebräische Wort so nicht verständlich. Die HSS schreiben das *«He»* in *behibar'am* klein, und die Kommentare lösen es auf als *«be-he-bera'am»*, mit he hat er die Himmel und die Erde erschaffen.

(9) Sehr eindringlich dargestellt in ShemR 13§1: Als Avnimos Hagardi die Weisen fragt, wie Gott die Welt geschaffen habe, schicken sie ihn zu Abba Yosef, dem Maurer. Abba Yosef sagt, dass er Tagelöhner sei, und daher nicht das Gerüst verlassen dürfe, noch seine Arbeit unterbrechen. Als Avnimos nun zeigt, dass Gott mit der Schöpfung doch reichlich Mühe gehabt habe — während Abba Yosef auf dem Gerüst steht — wird ihm Jes 40,28 zur Antwort: «Er wird nicht müde und vermüht sich nicht». (Gott spricht vielmehr): «Womit mühe ich mich? Mit dem, der vor mir mit nutzlosen Worten erzürnt!» Man möchte ergänzen: dem muss Gott mühevoll erklären, wie es mit ihm und der Welt ist. Die Mühe Gottes beginnt eben dort, wo er sich mit dem Menschen einlässt.

(10) Wohl so zu verstehen. Für gewöhnlich vor einem Schriftzitat stehend, hier vielleicht auf das ganze Kapitel Genesis 1 bezogen oder auf die Sätze, in denen das Sprechen Gottes vorkommt. Dann ist der Satz zu verstehen: «Mit 10 Worten, denn es ist geschrieben... und was lehrt die Schrift damit?» Vgl. auch Tosafot Yom Tow z. St.

(11) Tosafot Yom Tow z. St.

(12) Dies ist ein Grundsatz der rabbinischen Exegese. Aber der Schöpfungsbericht selber gehört wesentlich zur Schöpfung. Vgl. auch R. Hönigswald, *Vom erkenntnistheoretischen Gehalt alter Schöpfungserzählungen*, Stuttgart 1957,34ff: Die Kosmogonien setzen stillschweigend aber grundsätzlich voraus, dass der Hergang der Schöpfung erzählend darstellbar ist. Die Schilderung ist also kein zufälliger Nebenumstand. Die Schöpfung muss grundsätzlich in Berichten und Erzählungen bedeutungsmässig fixiert und überliefert werden können.

(13) Vgl. A. Goldberg, *Der Heilige und die Heiligen*, FJB 4 (1976) 8ff.

(14) Der Schluss des Verses ist unbedingt einzubeziehen, denn so wird die planende Weisheit Gottes dem Gedankenbild des Menschen gegenübergestellt.

(15) So übersetzt, um die Entsprechung von Gen 6,5 und Qoh 2,21 zu zeigen, von der die Ausführung bestimmt ist. TanB fügt hier den erklärenden Zusatz ein: «Das spricht vom Heiligen, gesegnet sei Er. Und woher wissen wir, dass der Heilige, gesegnet sei Er, Mensch genannt wird?...»

(16) Hiermit ist die zunächst überraschende und anstössige Gleichung von Mensch und Gott durch entsprechende Beweisverfahren belegt und erträglich gemacht. Der Text fährt nun mit der Auslegung der einzelnen Worte des Qoheletverses auf die Schöpfung fort.

(17) So mit TanB zu ergänzen.

(18) Das Zitat hat hier die Funktion, die Behauptung dass sich die Dinge nicht von allein schickten, zu erläutern und zu bestätigen.